

Preisträger 2000

Zum vierten Mal wurde der Förderpreis der Solidarität, dotiert mit 30.000,- DM, vergeben. Damit wollen wir gemeinsam ein Zeichen setzen gegen Armut und Arbeitslosigkeit und ihre Begleiterscheinungen wie Hoffnungslosigkeit und Resignation. Im Jahre 2000 wurde neben dem Förderpreis der Solidarität erstmals ein Sonderpreis ausgelobt.

**Förderpreis der
Solidarität
2000**

**“Dau wat” e.V.
Rostock**

**Sonderpreis der Stiftung
für besonderes
persönliches Engagement**

**Dr.Hermann Josef Spital
Bischof von Trier**



**Reden und Pressespiegel
anlässlich der Preisverleihung
im Bielefelder Rathaus
am 10.Dezember 2000**

Inhaltsverzeichnis

Eröffnungsrede Professor Karl Krahn	3
Ansprache des Oberbürgermeisters Eberhard David:	4
Begrüßung des Ministers Dr. Michael Vesper durch Professor Karl Krahn	6
Rede des Ministers Dr. Michael Vesper	7
Ansprache von Professor Karl Krahn zur Preisverleihung	15
Rede von Frau Lams	15
Rede von Herrn Klein	18
Rede von Bischof Dr. Spital	20
Abschlussrede von Prof. Krahn	23
Anhang: Pressespiegel	24

Eröffnungsrede Professor Karl Krahn

Also, das mit dem Herrn Minister muss ich einen Moment zurückstellen, der kommt gleich!

Herr Oberbürgermeister, Frau Lams, Herr Bischof Spital, meine Damen und Herren...und wenn ich mich so umschaue, wollte ich gerne sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Seien Sie alle herzlich willkommen zur Preisverleihung des Solidaritätspreises, natürlich auch die 34 alten Rostocker, die Frau Lams begleitet haben, herzlich willkommen.

Also, da kann man anerkennend nur sagen, echt starkes Team, ja! So besonders freut uns...mit dem Minister, das muss ich dann eben zurückstellen, also Frau Lams, Herr Spital, ich werde gar nicht anfangen Ihre Arbeit zu würdigen, das wird gleich erfolgen. „Wir“, das heißt alle vom Vorstand, vom Aufsichtsrat waren von Ihrer Arbeit sehr beeindruckt und wir waren uns von unserer Entscheidung her



auch sehr einig. „Wir“, das sind, wenn Sie mal in die Einladung gucken, das sind die Kleingedruckten da, das kann man leicht übersehen, aber gut, das heißt „wir“.

Dazu gehört natürlich auch, zu dem „wir“, der Franz Schaible. Ohne ihn und seine GAB, das muss man auch mal sagen, würde das hier alles gar nicht stattfinden. Übrigens ist seine Mutter auch hier, herzlich willkommen Frau Schaible. Wir sehen, der Erfolg hat eben nicht nur viele Väter, sondern auch viele Mütter, oft mehr als vermutet wird oder bekannt ist.

Leider nicht begrüßen können wir Frau Dr. Regine Hildebrandt, die erste Preisträgerin und die Schirmherrin unseres Solidaritätspreises. Wir wollen ihr, aber sicher auch mit Ihrer Zustimmung, die besten Genesungswünsche und herzliche Grüße übermitteln.

So, die Plastik, die Sie hier sehen, hat der Franz extra gesagt, soll ich was zu sagen. Die ist von dem lettischen Bildhauer Alan Beitner, der ist übrigens auch hier, herzlich willkommen. Er hatte den Auftrag den Grundgedanken der Solidarität in einer Plastik zu übertragen und dabei auch unser bekanntes Symbol, nämlich die rote Nelke, mit zu integrieren. Franz meint, das wäre der Kopf, also das bleibt jedem überlassen, das selbst entsprechend da zu entdecken, ja. Dieses Kunststück wird den Preisträ-

gern nachher überreicht und somit künftig so was wie der Oskar der Solidarität sein. Das wünscht sich jedenfalls der Anstifter dieser Stiftung, nämlich Franz Schaible. Zu guter Letzt, weil er gleich als erster dran ist, möchte ich den Oberbürgermeister dieser Stadt, Herrn David, begrüßen. Unser Solidaritätsteam hat sich sehr darüber gefreut, dass Sie uns wieder die ganzen Räume zu Verfügung stellen. Vor allem aber, dass Sie sich mit den Zielen des Solidaritätspreises identifizieren, herzlichen Dank! Sie haben das Wort:

Ansprache des Oberbürgermeisters Eberhard David:

Sehr geehrter Herr Professor Krahn, sehr geehrte Frau Lams, sehr geehrter Herr Bischoff Dr. Spital, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich darf sie ganz herzlich im Namen der Stadt Bielefeld zur Verleihung des „Förderpreises der Solidarität“ begrüßen.

Dieser Preis wird heute bereits zum vierten Mal vergeben, so dass wir hier sicherlich schon von einer kleinen Tradition sprechen können. Als der Preis im Jahr 1997 zum ersten Mal der damaligen Sozial-Ministerin des Landes Brandenburg, Frau Dr. Regine Hildebrandt, überreicht wurde, gab es noch keine Bewerber für diese Auszeichnung und insofern auch keine Sichtung eingereichter Unterlagen. Die Preisverleihung war insofern mehr ein Zeichen der Hochschätzung des besonderen sozialpolitischen Engagements von Frau Dr. Hildebrandt.

Heute ist der Preis seinen Kinderschulen entwachsen. Mittlerweile ist er so gut bekannt, dass 74 Bewerbungen aus allen Bundesländern und der Schweiz bewertet und beurteilt werden mussten und es war festzustellen, die Qualität der eingereichten Projekte war dabei von hohem Niveau.



Meine Damen und Herren, über die Intention der Stiftung hat der Professor Krahn im Eingangsbereich einige Ausführungen gemacht. Lassen Sie mich dazu feststellen, für mich ist die Arbeit dieser Stiftung ein Beispiel besten bürgerschaftlichen Engagements, denn hier engagieren sich Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt für Menschen, die durch Arbeitslosigkeit betroffen sind und versuchen Mittel und Wege zu deren Überwindung zu finden.

Ich denke, wir kennen alle die Auswertungen der seit den 70er Jahren ständig gestiegenen Massenarbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. Die Diskussion um die Konsequenzen der Finanzierung unseres Sozialsystems verdeckt aber leicht die mit der Arbeitslosigkeit verbundenen, tiefgreifenden Folgen für die Betroffenen. Denn die Stabilität unseres Gemeinwesens hängt ja nicht unwesentlich von der Stärke und dem Selbstbewusstsein seiner Mitglieder ab. Arbeitslosigkeit erniedrigt, verunsichert und schließt Menschen von der Teilhabe am Gemeinschaftsleben weitgehend aus. Diese Gefahr wird uns gerade heute bewusst, durch die aktuellen Diskussionen um die Ursachen von Fremdenhass und Gewalt. Dabei möchte ich nicht missverstanden werden. Rassismus und Gewalt gegen andere Menschen, ob innerhalb oder außerhalb der Familien, ist nicht allein auf unzureichende soziale Bindungen zurückzuführen, aber autoritäres Denken gewinnt sicherlich leichter an Boden bei hoher Arbeitslosigkeit und sozialer Destabilisierung.

Was ist in dieser Situation gefordert? In erster Linie natürlich Anstrengung zur Schaffung von mehr Arbeitsplätzen. Hier sind erfreulicher Weise erste Erfolge sichtbar und die konjunkturelle Entwicklung lässt einiges für die Zukunft erhoffen. Nur der Weg dorthin ist lang und einige besonders benachteiligte Gruppen wie z.B. Arbeitslose über 50 Jahren, allein erziehende Frauen und arbeitslose Jugendliche ohne Ausbildungsabschlüsse werden nach wie vor mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Um so dankbarer dürfen wir alle sein, dass es Gruppen und Menschen gibt, die sich außerhalb der etablierten Wege Gedanken um die Zukunft der Betroffenen machen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir an dieser Stelle eine Portion Lokalpatriotismus. Wir können in Bielefeld auf eine ganze Anzahl von Initiativen zurück greifen, die sich in dieser Materie bewegen und viel für die Vermittlung von Beschäftigung und Qualifizierung Arbeitsloser tun. Als Stichwort möchte ich die REGE, das BAJ und die RAA anführen, „Kurz um“, die Bielefelder Selbsthilfe und viele andere.

Ganz wichtig ist aber auch die GAB und ihr Leiter Franz Schaible. Herr Schaible ist, wenn ich das so feststellen darf, ein Ausbund an Kreativität, wenn es darum geht, neue Verfahren und neue Wege zur Beschäftigung Arbeitsloser zu finden. Auf seine Initiative geht selbstverständlich auch die Einrichtung dieses Preises zurück. Was Herr Schaible in den Jahren seiner Arbeit geschaffen hat, ist eine Erfolgsstory, wie sie nur ganz selten geschrieben wird. Damit zurück vom Lokalpatriotismus zu der heutigen Preisverleihung.

Meine Damen und Herren, heute haben wir die Freude zwei weitere in der Tradition der bisherigen Preisträger stehende Initiativen zu ehren. Den Verein „Dau Wat e.V.“ aus Rostock und für sein besonderes persönliches Engagement den Bischof von Trier, Herrn Dr. Hermann Josef Spital. Beide Preisträger arbeiten seit Jahren vorbildlich für Belange arbeitsloser Menschen. Herr Dr. Spital hat bereits 1983 die „Aktion Arbeit“ ins Leben gerufen, die sich zur Aufgabe gemacht hat Spenden zu sammeln und Projekte einzurichten, in denen Arbeitslose beraten, vorübergehend oder dauerhaft beschäftigt oder weiter qualifiziert werden. Der Verein „Dau Wat“ arbeitet sein Anfang der 90er Jahre in Rostock sehr engagiert und hat eine Vielzahl von Aktivitäten entwickelt, die arbeitslosen Menschen zugute kommen. Ich möchte mich auf diese kurzen Hinweise beschränken, da der Minister Dr. Vesper, den ich auch sehr hier im Ratssaal begrüße, die Würdigung der Preisträger im Anschluss noch vornehmen wird und ich ihm an dieser Stelle nicht vorgreifen möchte. Meine Damen und Herren, Zivilcourage und bürgerschaftliches Engagement sind gerade in der heutigen Zeit allorts vielfach gebrauchte Worte angesichts leerer Kassen der öffentlichen Haushalte und angesichts der bestehenden Problemlagen brauchen wir dieses Engagement aber auch nötiger denn je. Daher freue ich mich hier heute die Freude zu haben, zwei im Sinne der Stiftung würdige Preisträger beglückwünschen zu können. Für die Stadt Bielefeld tue ich dies sehr gerne, gleichzeitig wünsche ich aber auch der Stiftung bei der Vergabe der nächsten Preise noch mehr Arbeit durch noch mehr Anträge und weiterhin viel Erfolg bei dieser Arbeit. Viel Erfolg!

Begrüßung des Ministers Dr. Michael Vesper durch Professor Karl Krahn

Also solche aufmunternden Worte vom Hausherrn hier, das tut richtig gut, ja!

Sehr geehrter Minister Vesper, wenn Sie gehofft haben, dass Sie sich dem Ihnen zgedachten Teil meiner Begrüßungsworte dadurch entziehen können, indem Sie später kommen, dann haben Sie sich getäuscht. Ich musste eben nämlich improvisieren und den einen Zettel rausnehmen, das ist das jetzt, was ich Ihnen sagen wollte. Dass wir uns darüber natürlich besonders freuen den Stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes hier, Dr. Michael Vesper, begrüßen zu können, der gleich die Leistungen der Preisträger würdigen wird. Was vielleicht einige nicht wissen, das ist ein richtig alter Bielefelder. Und der hat hier noch einen richtigen Arbeitsplatz, nämlich an der Universität Bielefeld. Und als er damals vor sehr vielen Jahren



von seiner wissenschaftlichen Arbeit beurlaubt wurde, hat er uns natürlich nicht gesagt, dass er vorhatte stellvertretender Ministerpräsident und Minister zu werden.

Herzlich willkommen Michael Vesper, also so als...kriegen wir nicht mehr hin... als musikalische Untermalung könnte man sich jetzt vorstellen

“Es grünt so Grün ...“ oder irgendwie so was, bitte!

Rede des Ministers Dr. Michael Vesper

Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten, lieber Herr Bischof Dr. Spital, sehr geehrte Frau Lams, lieber Karl Krahn, meine Damen und Herren,

zunächst einmal bitte ich um Entschuldigung, das war nicht eingeplant, dass ich durch meine leichte Verspätung, aber immer noch innerhalb der Marge, die man Grünen zubilligt, dass ich Herrn Krahn zur Improvisation gezwungen habe, lieber Karl, das tut mir leid.

Die Geschichte, die er gerade erzählt hat, hat natürlich noch eine Pointe: Mein Chef damals als Dekan, war Karl Krahn, als ich diese Universitätshallen verließ, um zunächst Entwicklungshilfe in Bonn bei der ersten Bundestagsfraktion der Grünen zu leisten und später in den Landtag überwechselte. Und ich bin, obwohl ich, wie Sie hören, eigentlich ins Bett gehöre, sehr gerne... das war auch improvisiert. Meine Damen und Herren, obwohl ich ins Bett gehöre, bin ich trotzdem sehr gerne heute zu Ihnen gekommen, weil das Ereignis, um das es geht, wirklich etwas ganz Besonderes ist. Und dann will ich Ihnen die Grüße der Landesregierung, der nordrhein-westfälischen Landesregierung und namentlich auch von Ministerpräsident Wolfgang Klement und unserem zuständigen Minister Harald Schatau sehr herzlich überbringen, denn es handelt sich hier und heute um ein herausragendes sozialpolitisches und persönliches Engagement, das es zu würdigen gilt.



Dass dies heute am Tag der Menschenrechte ist, am 10. Dezember, ist sicherlich Zufall und der schwierigen Terminfindung geschuldet, aber ich finde es auch richtig an einem solchen Tag, dass einmal die Interessen, Probleme und Nöte derer in den Blickpunkt gerückt werden, die hier bei uns leben und unter Arbeitslosigkeit und nicht selten Langzeitarbeitslosigkeit leiden und auch diesen Menschen ein Stück Hoffnung zu vermitteln. All zu häufig wird nämlich vergessen, wenn über sinkende Arbeitslosenzahlen gejubelt wird, dass sich hinter diesen Zahlen Menschen verbergen, Schicksale von Menschen und ich bin eben gefragt worden, auf dem Herweg von einem Reporter, ob dieser Preis noch in den kommenden Jahren zu vergeben sei,



jetzt wo die Arbeitslosenzahlen sinken. Meine Damen und Herren, auch wenn die Zahlen, und jede Zahl, die niedriger ausfällt wie im Vorjahr, ist zu begrüßen, sinken, so sind sie dennoch zu hoch und hinter diesen Zahlen stehen eben Menschen, stehen Kinder und stehen Familien. Die Massenerwerbslosigkeit ist, so wird häufig gesagt, eine Geißel der Menschheit. Was ist an diesem Bild falsch?

An diesem Bild ist meines Erachtens falsch, dass es suggeriert, dass die Massenerwerbslosigkeit etwas Schicksalhafteres sei, das über uns gekommen wäre und an dem wir nichts ändern könnten, das ist falsch! Die Massenerwerbslosigkeit ist von Menschenhand gemacht und darum kann man sich und muss man sich, im Großen wie im Kleinen nicht damit abfinden, sondern muss versuchen dies zu ändern. Und darum ist das wichtigste Ziel dieser Landesregierung die Massenerwerbslosigkeit zu bekämpfen.

So haben wir z.B. ein flächendeckendes Netz von Regionalsekretariaten zur Beratung und Unterstützung von Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften aufgebaut. Damit wollen wir die kommunalen Unterstützungsprogramme mit denen des Landes, des Bundes und der Bundesanstalt für Arbeit und auch mit denen der europäischen Gemeinschaft verzahnen. Unsere landeseigene „Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderungen“ wird auch künftig die Programme des Landes in diesem Bereich umsetzen.

Meine Damen und Herren, gegen die Massenerwerbslosigkeit gibt es kein Breitbandantibiotikum, aber es gibt schon Medikamente, die helfen könnten, das eine wäre,

das hört sich einfach an, ist aber gerade in der heutigen Zeit sehr schwer zu verwirklichen, wäre die vorhandene Arbeit auf mehr Schultern zu verteilen. Notwendig dazu ist eine Offensive für die Teilzeit, und gerade jetzt wird im Bundesrat und im Bundestag ein neues Gesetz beraten, das die Teilzeitarbeit nicht nur im öffentlichen Bereich, sondern auch im privaten Bereich Möglichkeiten eröffnet.

Ein zweites Medikament, das außerordentlich wichtig ist, ist die Kosten der menschlichen Arbeit in unserer Gesellschaft und Wirtschaft zu verringern und zwar nicht nur dadurch, dass man die Nettolohnkosten verringert, aber dass man die Belastungen, die auf die menschliche Arbeit wirken, kleiner macht und darum halte ich nach wie vor viel von dem Grundsatz der ökologischen Steuerreform, der ja sagt, die Lasten auf die Energie zu verteuern und zu.....und das wird oft in der Diskussion über Benzinpreise und alles Mögliche vergessen, um damit eben die Kosten, die auf die menschliche Arbeit wirken, die wir im Überfluss zur Verfügung haben, zu verringern. Und ein drittes Medikament dessen Wirksamkeit man nicht hoch genug einschätzen kann, sind Ausbildung und Qualifizierung, denn wer ausgebildet ist, wer eine solide Ausbildung hat, der hat erheblich höhere Chancen auf dem Arbeitsmarkt als jemand, der diese nicht hat. Darum haben wir diese Fragen, nämlich die Qualifizierungsfragen, seit einem halben Jahr auch in einem Ministerium mit dem unaussprechlichen Namen „MASQuTe“, wie wir sagen, dem Ministerium für Arbeit- und Soziales, Qualifikation und Technologie gebündelt. Aber meine Damen und Herren, dieses Engagement des Landes, so wichtig und notwendig es ist, und auch das Engagement der Stadt, Herr Obermeister David hat zurecht darauf hingewiesen, dass wir in Bielefeld eine Reihe von Initiativen haben, reicht allein nicht aus. Wir brauchen unterstützende und begleitende Maßnahmen von privaten Vereinen und Einzelpersonen und Institutionen. Denn diese Aktivitäten können, gemeinsam mit dem, was der Stadt tut, Abhilfe schaffen. Es wird ja viel über das Ehrenamt gesprochen, aber, meine Damen und Herren, meistens in Verbindung mit Sport und Kultur, da bin ich zwar auch für zuständig und ich schätze da auch das Ehrenamt, aber das ehrenamtliche Engagement, das sich auf die Menschen bei uns bezieht, die arbeitslos sind oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind, das ist oft etwas im Hintergrund. Die stehen nicht so oft im Scheinwerferlicht, diese ehrenamtliche Initiativen, und dadurch beeindruckt mich auch die heutige Veranstaltung, beeindruckt mich heute auch die beiden Preisträger.

Die Massenerwerbslosigkeit ist ja auch ein Thema über das viel geschrieben wird, das steht häufig auf Seite eins der Zeitung oder an erster Stelle der Tagesschau,



aber in seinen praktischen Konsequenzen interessiert es dann häufig nur die, die davon selbst betroffen sind. Natürlich diskutiert man über Fragen, wie ich sie gerade geschildert habe. Arbeitszeitverkürzungen oder auch die Arbeitskosten, aber was mit den Menschen ist, die teilweise ein Jahr, zwei Jahre oder länger von Arbeitslosigkeit betroffen sind, das findet meistens nicht den Weg in die Spalten der Zeitungen, jedenfalls nicht vorne. Und darum finde ich die Arbeit der „Stiftung Solidarität“

so vorbildlich. Sie thematisiert immer wieder die Massenerwerbslosigkeit und ihre Folgen, sie zerrt gewissermaßen erfolgreiche Initiativen ans Licht der Öffentlichkeit und beweist, dass sich soziales Engagement lohnt.

Der Preis wird ja heute zum vierten Mal vergeben, die erste Preisträgerin hat ihn gleich, wenn ich das so sagen darf, geadelt. Das war Regine Hildebrandt, deren großer Einsatz und sicherlich auch ihre unverwechselbare Art, die manche als nervig empfinden. Aber nervig können sie nur die empfinden, die nicht ans selbe Ziel wollen, denn sie schafft es mit ihrer Art die Leute so stark zu nerven, dass sie das erreicht, was sie auch am Ende durchsetzen will. Und deswegen war das wirklich eine Auszeichnung für den Preis, dass Regine Hildebrandt ihn bekommen hat und ihn angenommen hat. Im Jahr 1998 folgten dann Repräsentantinnen der französischen Arbeitsloseninitiative „Netzwerk der Arbeitslosen ASSEZ“, da steht in meinem Manuskript hier: Klammer auf. Achtung! Wortspiel, das heißt auf französisch so viel wie „genug“ und ist gleichzeitig die Abkürzung der Organisation. Und diese Organisation hat die landesweiten Proteste französischer Arbeitsloser organisiert, die auf ganz Europa ausstrahlten. Im letzten Jahr 1999 kam endlich der Preis auch mal nach Bielefeld, nämlich an den Verein „Widerspruch e.V.“. Als alter Bielefelder, so alt bin ich auch wieder nicht, Herr Kollege Krahn, noch einige Jährchen jünger als Sie. Ja ich muss... ,wegen meiner Erkältung sehe ich wirklich älter aus, als ich bin. Also, dieser Verein „Widerspruch e.V.“ ist den alten Bielefeldern und sicherlich auch den etwas jüngeren bekannt, denn er arbeitet seit Jahren als Sozialhilfeberatungsstelle in Bielefeld, auch hier in den Räumen.

Sie sehen, die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger kommen aus verschiedenen Ländern. Sie arbeiten auf verschiedene Art und Weise, aber allen ist dreierlei gemein. Erstens: Das Ziel. Ihre Initiativen sind immer darauf gerichtet die Massenerwerbslosigkeit durch Taten zu bekämpfen. Das Zweite: Die Phantasie. All die Preisträger haben sich durch phantasievolle Aktionen einen Namen gemacht. Und drittens: Der Mut auch Langzeitarbeitslosen Hoffnung zu geben.

Diese drei Kriterien will ich mal sagen, das ist jetzt nicht mit der Regie abgesprochen, aber das ist meine Beobachtung, die ziehen sich eigentlich durch alle bisherigen Preisträger und meines Erachtens auch bei den Preisträgern des diesjährigen Preises.

Da ist zum einen die gewerkschaftliche Arbeitslosen-Betreuung „Dau Wat e.V.“ aus Rostock. Und dann ist da zum anderen die „Aktion Arbeit“, die 1983 in Bistum Trier von Herrn Bischof Dr. Hermann Spital ins Leben gerufen wurde.

Zunächst zu „Dau Wat e.V.“. Da hat mich besonders der Name beeindruckt. „Dau Wat“, wer ein bisschen niederländisch kann, weiß, das heißt, „tu was“. Das hat Gott sei Dank nichts mit der Initiative, die auch von uns die Älteren kennen, aus den späten 70er Jahren zu tun: „Tu was“. Sondern hat etwas damit zu tun, dass man nicht nur reden, sondern auch handeln will. Und wie wichtig ein Name ist, das haben, wenn ich noch mal abschweifen



darf, die Grünen vor 20 Jahren sehr intensiv diskutiert, da waren Namen in der Diskussion: Bunte Liste, Grüne Liste, Alternativer Liste oder auch Bunt-Grüne Liste. Und dann hat man sich auf einen einfachen Namen geeinigt, nämlich „Die Grünen“, der auch allen sagte, worum es geht. Und genauso ist das bei diesem Namen „Dau Wat“. Auf den ersten Blick weiß man, was gemeint ist, nicht nur reden, sondern tun. Das heißt, das „Dau“ und das „Wat“ heißt nicht nur abstrakt und in der Theorie und in der großen Politik, sondern konkret handeln. Und das ist eine gewerkschaftliche Arbeitslosenbetreuung, die sich im nördlichsten der östlichsten Bundesländer um die Arbeitslosen und von Arbeitslosigkeit Bedrohten kümmert. Der Verein initiiert und führt viele Modellprojekte im Rahmen von Erwerbslosenarbeit, Gründung von Selbsthilfinitiativen, Unterstützung von Existenzgründung und der Stadtteilkulturarbeit durch. „Dau Wat“ leistet einen großen Beitrag zur Integration von Arbeitslosen und sozial

schwach gestellten Menschen und vor allem auch zur Verbesserung von Lebenssituationen, von Kindern und ihren Erwachsenen in Mecklenburg-Vorpommern und Schwerin. Der Aufbau eines Kommunikations- und Beteiligungszentrums für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Rostock, die Gründung der Dienstleistungsagentur „Agile-Home-Service“ und der sogenannte „Tausch-Ring“, der auf dem Prinzip „Leistung gegen Leistung“ basiert; all das sind hervorragende Initiativen.

Sozialpolitisch besonders wichtig, heute vielleicht mehr als früher, sind die Kinderferienfreizeiten des Vereins, die Kinder aus ganz Mecklenburg-Vorpommern zusammenbringen. Jeder Platz kostet die arbeitslosen Familien nur 120 DM pro Kind und den Restbetrag von 520 DM pro Kind zahlt „Dau Wat“ aus seinen Spenden und Zusendungen. Was das für diese Kinder bedeutet, meine Damen und Herren, das können wir uns alle, glaube ich, sehr gut vorstellen.

Der Verein hat sich auch bei der „Jobparade“ oder „Jobparade 2000“ am 1. Mai in Schwerin engagiert. 45.000 tanzende Jugendliche begleiteten eine Wagenkolonne mit 20 thematisch gestalteten Trucks und Musik, die von 40 Discjockeys produziert und aufgelegt wurde. „Tanzen für mehr Arbeit“ lauteten die Schlagzeilen in der Presse und eine erfolgreichere Art junge Menschen mit Zielen gewerkschaftlicher Arbeit in Kontakt zu bringen kann man sich, glaube ich, kaum vorstellen. Sie sehen, der Verband ist politisch sehr aktiv und er ist vor allem innovativ, sein Engagement für Toleranz und gewaltfreies Zusammenleben wird in der aktiven Mitarbeit im „Bündnis gegen Rechts“ deutlich. Durch die Organisation von Seminaren und Veranstaltungen wie z.B. die Gestaltung des multikulturellen Kinderfestes für Frieden und Toleranz „Bunt statt Braun“ und der Teilnahme an den multikulturellen Wochen schlägt dieser Verein freundschaftliche Brücken zwischen den unterschiedlichsten in Deutschland ansässigen Kulturen und das alles in einem Umfeld, das von hoher Arbeitslosigkeit geprägt ist, von erheblich höherer Arbeitslosigkeit als in vielen Gegenden hier in Nordrhein- Westfalen.

Ich konnte nur einen Ausschnitt aus den Aktivitäten dieses Vereins der gewerkschaftlichen Arbeitslosenbetreuung nennen, aber ich denke, es ist deutlich geworden, dass „Dau Wat e.V. Rostock“ hervorragend arbeitet,



eine gute Wahl der Stiftung ist und den Preis in jeder Hinsicht verdient hat.

Meine Damen und Herren jetzt hab ich aber eine überraschende Nachricht für das protestantische Bielefeld, nicht nur aus dem gewerkschaftlichen, sondern auch aus dem katholischen Milieu kann Gutes kommen. Und das sage ich als aktiver und bekennender Katholik, das wird hier in diesen protestantischen Umgebungen gelegentlich übersehen und deshalb freue ich mich ganz besonders, dass die Stiftung zum ersten Mal in diesem Jahr einen Preis für herausragendes, persönliches, soziales Engagement vergeben hat und das diesen Preis die „Aktion Arbeit“ bekommen hat oder bekommen soll. Ein Projekt, das 1983 im Bistum Trier von Ihnen, Herr Bischoff Herman Josef Spital, initiiert wurde und auch dieses Engagement zeigt lupenrein den Dreiklang, den ich eben dargestellt habe. Ein klares Ziel sich mit der Arbeitslosigkeit der Mitmenschen nicht abzufinden, sondern was dagegen zu tun. Viel Fantasie in den verschiedenen Aktionsformen und der Mut anderen in aussichtslos scheinender Lage Hoffnungen zu geben.

Und darum freue ich mich, wie gesagt, ganz besonders, dass diese 17 jährige Arbeit heute mit ausgezeichnet wird. Das handelt sich um eine nach wie vor vorbildhaftliche und nachahmenswerte Spendensammelaktion, das darf man ja heute eigentlich gar nicht mehr sagen, heute heißt es „Fundraising“, die letztendlich zur beruflichen Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen dient. Und wenn man sich vorstellt, vor 17 Jahren, also dem Jahr als ich bei Karl Krahn als Dekanatsassistent noch diente, da war sie geradezu noch einzigartig und sie hatte glücklicherweise etliche Nachahmer gefunden, aber sie ist und bleibt auf diesem Feld ein Pionier. Notwendig ist diese „Aktion Arbeit“ nach wie vor. Über all die Jahre hat der Bischof von Trier ganz persönlich diese Initiative begleitet und mit dem vollen Einsatz seiner Person und mit dem Ansehen seines Amtes unterstützt. Ohne diese, seine Initiative wären so manche gute Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft in existenzielle Gefahr geraten oder hätten ihre Arbeit gar einstellen müssen. Und da ich mich ja des öfteren im katholischen Milieu bewege, kann ich nur sagen, wir bräuchten eigentlich mehr Bischöfe, die so nah bei den Menschen sind und sich so intensiv engagieren.

Meine Damen und Herren, durch die Einnahme und Verteilung von Spenden ist die „Aktion Arbeit“ Arbeitsvermittler zwischen den Arbeitslosen und den Menschen, die ihre sozialpolitische Verantwortung erkennen und Hilfe leisten wollen. Denn nicht jeder kann ja selber, aus welchen Gründen auch immer, handeln. Viele sind darauf angewiesen zu spenden, und ich glaube, meine Damen und Herren, wir alle kriegen

heute ein ganze Reihe neuer Ideen für sinnvolle Weihnachtsgeschenke mit auf den Weg, die vielleicht überzeugender sind als manche Weihnachtsgeschenke, die wir auf der anderen Straßenseite, auf dem Weihnachtsmarkt, entdecken könnten.



Unterstützter dieser Aktion „Aktion Arbeit“ sind Pfarrgemeinden, Verbände, Schulen, Firmen und alle Menschen, die sich mit der Arbeitslosigkeit beschäftigen. Ihre Partner sind Arbeitslosenprojekte, Arbeitsämter, Tarifparteien und Politiker. Im Rahmen von Veranstaltungen hat die „Aktion Arbeit“ die Arbeitslosenproblematik öffentlich artikuliert, hat sie gewissermaßen aus dem Vergessen herausgeholt. Über die Ursachen und Konsequenzen der Arbeitslosigkeit hat sie ihre Mitmenschen informiert und neue Lösungsansätze diskutiert und zu Ständen aufgerufen. Das ist natürlich nicht nur Kirche, das ist auch Politik und wie weitreichend und fortschrittlich der dabei formulierte Politikansatz ist, das belegen die Positionspapiere der Gruppe, ihre Forderung nach einer Neuverteilung von Ersatzarbeit, nach einem erweiterten Arbeitsverständnis unter Einbeziehung von gemeinnütziger Arbeit.

All dies wird zur Zeit in allen Parteien heftig diskutiert. Die „Aktion Arbeit“ hat in den Jahren ihres Bestehens über zehn Millionen Mark an Spendengelder eingenommen, die ungekürzt den arbeitslosen Menschen zu Gute gekommen sind. Viele tausend arbeitslose Menschen, die heute betroffen sind durch fehlende oder schlechte Schulabschlüsse, durch fehlende oder geringe Berufsqualifizierung und vor allem schwierige Familienverhältnisse wurden in Projekten betreut, begleitet, qualifiziert und beschäftigt. Meine Damen, Herren, Bischof Dr. Spital hat sich nicht mit der Massenarbeitslosigkeit und ihren Folgen abgefunden und sich stattdessen frühzeitig für ihre Bekämpfung eingesetzt. Er hat Mitstreiterin und Mitstreiter gefunden, er hat Projekte unterstützt und damit den Betroffenen geholfen. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass die „Aktion Arbeit“ im Bistum Trier ein voller Erfolg geworden ist und mittlerweile Modellcharakter für andere Städte und Gemeinden hat. Ich finde, dass die Stiftung auch hier eine sehr gute Wahl getroffen hat.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend meinen persönlichen Respekt und Dank den Ausgezeichneten sagen, auch im Namen unserer Landesregierung, aber ich will zum Schluss doch sagen, eigentlich bräuchte es heute einen drit-

ten Preis, eigentlich verdient nämlich die „Stiftung Solidarität“ selbst den von hier ausgelobten Preis und das meines Erachtens, ist das größte Kompliment, das man dieser Stiftung machen kann. Ich danke also auch der „Stiftung Solidarität“ in ihrer Aktivität und wünsche Ihnen, dass Sie weiter machen, meine Unterstützung haben Sie.

Ansprache von Professor Karl Krahn zur Preisverleihung

Herzlichen Dank Minister Vesper. Ich habe das so verstanden, dass wir im nächsten Jahr von der Landesregierung ..., also irgendwie musste sehen, wie du das hinkriegst.

So, dann gebe ich es auf, ich akzeptiere, ich bin noch ein älterer Bielefelder, ok, ok!



Wir schalten jetzt, wie das so schön heißt, zur Preisverleihung. Und damit Sie das auch mitkriegen, Herr Minister Vesper, von Herrn David werden die Plastiken den Preisträgern überreicht und Herr Frodermann und ich werden die Urkunde überreichen. Was Sie höchst wahrscheinlich dann nicht mehr genau mitkriegen, Franz Schaible hat

die beiden Schecks in der Tasche, die werden dann auch noch überreicht. So! Und nach dieser Preisverleihung werden dann Frau Lams und Herr Spital hier zu ihnen sprechen, so!

Rede von Frau Lams



Ich habe gedacht, dass man mein Herzklopfen nicht so laut hört... .

Sehr geehrter Herr Minister, sehr geehrter Herr Vesper, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Professor Krahn, sehr geehrter Herr Bischof Dr. Spital, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ganz besonders, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Im Namen unseres Vereins „ Dau Wat e.V. Rostock - Gewerkschaftliche Arbeitslosenbetreuung“, danke ich ganz herzlich dafür, dass Sie anlässlich der Preisverleihung so zahlreich erschienen sind und Ihnen Herr Minister für Ihre ehrenden Worte. Danken will ich auch für die freundliche Aufnahme hier in Bielefeld im Bundesland Nordrhein-Westfalen und für die vielen Glückwünsche, die uns anlässlich des „Förderpreises der Solidarität“ überbracht wurden. Über unseren Verein „Dau Wat“ hat Minister Vesper in seinem ehrenden Grußwort viel berichtet, gestatten sie mir und meinen Kollegen dies nur noch zu vervollständigen mit dem politischen Hintergrund, der uns 1991 bewegt hat den Verein zu gründen und was uns zu seiner Zeit bewegt hat, eine gewerkschaftliche Erwerbslosenarbeit in Rostock ins Leben zu rufen.

Was war das Besondere aus unserer Sicht, neun Jahre danach? Die Vereinsgründung fand noch in einer grandiosen Aufbruchstimmung statt, in der fast alles möglich schien, aber das „Was“ und „Wie“ war mit Nichten klar. Klar war, dass sich bereits vieles verändert hatte und noch mehr verändern würde. Alles im Zeitraffer und vieles auf einmal und sofort. Auch wenn die ersten dunklen Wolken des sogenannten Transformationsprozesses am Horizont erschienen, konnten wir viele der folgenden Konsequenzen nicht immer sofort lösen. Wer konnte damals den Preis für den Fall der Mauer denn schon berechnen? Wer dürfte uns das Maß anlegen? Wer darüber entscheiden? Erste Rufe der Menschen nach Beistand wurden lauter, allerdings, wenn überhaupt gehört, in Formulare umgesetzt und auf Behördentour geschickt. Vieles ist auf dieser Tour auf der Strecke geblieben, aber es war eben noch kein Massenphänomen. Arbeitslosigkeit, Zukunft, Existenzangst, die meisten kannten dies nur aus Schulbüchern oder DDR-Propaganda. Die Allermeisten kannten ein verordnetes, wohl durchplantes Leben, zwischen Kinderkrippe und der Lernbetreuung durch die Betriebsgewerkschaftsleitung. Viele ehemalige FGBD-Mitglieder übertrugen wahrscheinlich ihre Erfahrungen mit Gewerkschaften, mit ihren emotional hohen Erwartungen in die neuen Gewerkschaftsverbände. Eine Vereinsgründung zur gewerkschaftlichen Erwerbslosenbetreuung, gerade wo die Tinte unter einem Tarifvertrag „Qualifizieren statt Entlassen“ noch nicht richtig trocken war... liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer, das verstanden nur die Allerwenigsten, fast kam es einem Verrat an den vielen Hoffnungen und Erwartungen der Menschen in den



Betrieben gleich. Nicht selten bekamen wir Vorwürfe der Miesmacherei an der noch herrschenden Aufbruchstimmung, aber die Abwicklung der ehemaligen DDR wurde professioneller, marktpolitischer und die Aufteilung zu treuen Händen vorangetrieben. Dabei störte nicht nur die veraltete Infrastruktur, die staatlich verordnete Vollbeschäftigung der volkseigenen Betriebe und Kombinate, sondern auch die eben eingeübte individuelle Vorstellung, dass man nur die Ärmel aufkrempeln müsse. Schließlich würde damit der Aufbau Ost und die blühenden Landschaften schon zu schaffen sein.

Wie wir heute alle wissen, mindestens aus der ostdeutschen Erwerbslosenstatistik, kam es anders für Hunderttausende. Für uns vor Ort waren diese Hunderttausenden keine anonyme Größe, Massenentlastungen in einer Werft, gleichzeitig bis zu 3.500 Beschäftigte in kürzester Zeit. Die Beschäftigungsgesellschaften, Umschulungen, Qualifizierungen, Bewerbungen auf die immer weniger werdenden Jobs, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Darauf galt es für uns sich einzustellen, zu beraten, Mut zu machen und zu helfen, dass sich diese Menschen in dieser Situation, die eine tiefe Ernüchterung bedeutete, zurecht finden. In vielen Fällen aber auch sich nicht damit abzufinden, Widerstand aufzubauen dort wo, wie mit dem Rasenmäher, die konzeptionslose Produktivitätsrechnung der kalten Betriebswirtschaft umgesetzt werden sollte. Es war die große Zahl und die Gleichzeitigkeit der Ereignisse, die uns zum Handeln zwangen.

Heute, auch angesichts der heutigen Ehrung unserer Arbeit, frage ich mich und viele der Mitstreiterinnen und Mitstreiter, wo wir den Mut und die Kraft hergenommen haben. Es war die gesunde Mischung von Zukunftsglaube, nüchternem Realismus, den kleinen Schritt herauszufinden in die Richtung, die eine bessere Wirklichkeit nach sich zieht. Andere, nicht nur Erwerbslose oder von Erwerbslosigkeit Bedrohte, zum Schritt in diese Richtung zu bewegen, etwas zu tun für Solidarität der Stärkeren mit den Schwachen und politische Aktionen ebenso bei ganz handfester, materieller Lebenshilfe. Beratung oder gar Parteinahme für die wegen ihrer Herkunft oder Lebenssituationen Benachteiligten. Dabei waren Kommunikationsschranken ebenso zu überwinden, wie die Vereinzelung unter Verfall von Selbstwertgefühl und Ohnmacht und es waren Beteiligungsformen zu finden, wie „lass die nur mal machen“. Die Grundkonzeption „TU WAS“ und die sich daraus entwickelten vielen Aktivitäten, hätten sich nicht umsetzen lassen ohne unser eigenes Selbstvertrauen und unseren Mut, aber auch nicht ohne das Vertrauen in die Solidarität mit uns durch unsere örtli-

che Gewerkschaftsorganisation. Mit dem Konzept des zweiten Standbeins, mit der außerbetrieblichen Mitgliederarbeit, weit ab von den traditionellen Formen der Gewerkschaftsarbeit, hat sich der Verein zum integralen Bestandteil der Gewerkschaftsbewegung vor Ort entwickelt.

Nicht die Billiglösung erwerbslose Mitglieder zu halten, sondern Teil einer gelebten Solidarität zwischen erwerbslosen Beschäftigten, Bürgerinnen und Bürger als Teil eines sozialen Netzwerkes, in soweit ist "Dau Wat" weniger verbale Chefsache, sondern ein Aufruf und zugleich ein Auftrag. Denn viele Kolleginnen und Kollegen sind ehrenamtliche Mitstreiter, sind Sponsoren und Freunde unseres Vereines, die sich diesem Aufruf angeschlossen und den Auftrag angenommen haben. Ihnen danke ich an dieser Stelle von ganzem Herzen. Unser Dank und unsere Freude über die heutige Preisverleihung verbinde ich mit dem Wunsch daraus die Kraft und den Mut zu schöpfen noch mehr zu tun und noch mehr Menschen zu finden, die mit tun. Noch mal herzlichen Dank und uns allen viel Erfolg bei der gelobten Solidarität. Danke schön!

Ich hätte da noch einmal eine Bitte, ich hab auf die Uhr geschaut, ich hab nur 10 Minuten gebraucht, 15 Minuten habe ich Zeit, ich würde gern die Gelegenheit noch einmal geben, würde Herrn Klein etwas dazu sagen, denn auch ohne ihn hätten wir das alles nicht geschafft.

Rede von Herrn Klein

Werter Herr Minister, werter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

5 Minuten Gewerkschaftssekretärsreden, das ist ein abenteuerliches Unterfangen.

Ich hoffe, ich durchbreche hier nicht sämtliche Rahmen des Protokolls, deswegen will ich mich kurz fassen. Natürlich werde ich danken, ihnen allen für die Worte und natürlich für etwas ganz Ungewöhnliches. Bei uns, in unserem Bundesland Mecklenburg Vorpommern, glaubt man teilweise in der Politik, dass man



den Sprachfehler kaschieren kann, indem man das Wort „gewerkschaftlich“ nicht über die Lippen bringt. Das ist sehr ungewöhnlich für mich als Gewerkschaftssekretär, das von Ihnen Herr Minister, von Ihnen allen so zu hören, als wäre es eine Normalität, das Gewerkschaften, Erwerbslosenarbeit, soziales Engagement zusammengehören. So verstehen wir das auch als IG Metall, meine Kolleginnen und Kollegen von der ÖTV, von der NGG, der HBV, die diesen Verein betragen und soweit Dank ihnen insbesondere sehr. Wir glauben schon, dass wir als Gewerkschaften eine Verpflichtung haben, die meine Kollegin Doris hier auch wirklich angesprochen hat, nicht als Billiglösung und wir glauben, dass die Tausenden erwerbslosen Gewerkschaftsmitglieder einen Anspruch haben, dass man sie nicht nur berät und betreut, sondern dass man sie integriert in die gewerkschaftliche Solidarität. Nicht bei Seite stellen, nicht wie manche meinen, in Sozialklimbim zu verfallen, sondern sie auch als vollwertige Gewerkschaftsmitglieder betrachten.

Was heißt das für IG Metall in Rostock? Wir waren 23 500 organisierte Mitglieder 1990. Wir sind fast noch 9 500 und fast 3 000, genau 2 900, Gewerkschaftsmitglieder in meinem Organisationsbereich sind erwerbslos. Das zusammen mit den Seniorinnen und Senioren ist eine Zahl. Über die Hälfte der Mitglieder sind nicht mehr in betrieblicher Beschäftigung. Wir haben nicht aufgegeben, es ist viel an politischer Arbeit, an gewerkschaftlicher Arbeit passiert und wir wollen nicht aufgeben. Und dass wir unsere Arbeit dennoch machen können in der Betriebspolitik bei diesen ganzen Problemen, das haben wir als Gewerkschaft auch „Dau Wat“ zu verdanken, die im Rahmen des Sozialnetzwerkes uns sehr unterstützt. In der Wohnbereichsarbeit aber vor allem in der gelebten Solidarität. Da wohnen in den Wohnbereichen in den neuen Neubauserien eben halt im fünften Stock noch der beschäftigte Schweißer und im zweiten Stock noch der Vorrucheständler, der Rentner, Ehemalige der Werft und zwei oder drei Arbeitslose in einem Haus. Die gehen aneinander vorbei. Das Gemeinsame, was sie haben: Ab und zu steckt die Metal Zeitung, das Metal Magazin im Briefkasten und sie reden nicht mehr miteinander. Diese Sprachlosigkeit ist das große Problem, das wir vor Ort haben und da hilft uns „Dau Wat“, da helfen uns die Wohnbereichsstrukturen, die wir aufgebaut haben und da hilft uns auch, dass Sie mit Ihrem Förderpreis in der Öffentlichkeit deutlich gemacht haben, dass es „Dau Wat“ gibt. Und ich hoffe, dass die Pressevertreter, die aus Mecklenburg-Vorpommern, die hier anwesend sind, eben halt auch weiter transportieren können; dass es „Dau Wat“ wegen der Gewerkschaften gibt und dass wir als Gewerkschaften eben soziales Enga-

gement in „Dau Wat“ dringend benötigen. Für die Gewinnung der Sprachlosigkeit, für Solidarität in einer von starker sozialer Verwerfung betroffenen Region und vor allen Dingen eben halt für Solidarität der Gesellschaft für Arbeit, Leben und Zukunft der Menschen in unserem Land und ich meine auch in unserer gesamten Republik und darüber hinaus...Vielen Dank.

Rede von Bischof Dr. Spital

Sehr geehrter Herr Minister, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Frau Lahm, Herr Professor Krahn.

Ich stehe hier und sage erst mal ein ganz herzliches Dankeschön. Ich bin eben von den Presseleuten befragt worden: „Was haben Sie denn für ein Gesicht gemacht, als Sie die Nachricht bekommen haben? Haben Sie sich gefreut?“ Ich sagte: „Natürlich habe ich mich gefreut !“, denn wenn man Spenden einwerben will um Menschen in Not zu helfen, dann muss man über so lange Zeit hin immer wieder neue Impulse geben. Und da ist mir dieses wirklich eine ganze dankenswerte und erfreuliche Auszeichnung, die ich bekommen habe und die „Aktion Arbeit“ vor allem bekommen hat. Also herzlichen Dank!

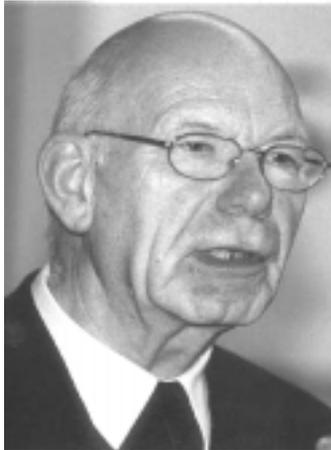
Ich leite diesen Dank aber gleich weiter an die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an die Gruppierung in der Gesellschaft, an die Initiativen, die sich das Anliegen zu eigen gemacht haben, die sich überlegt haben: Wie kann man helfen? Ich will wohl ganz ehrlich sagen, als ich damit angefangen bin, da bin ich vor allem in so große



Verbände, zur Frauengemeinschaft gegangen und hab´ gesagt: „Das können wir nicht machen. Wir müssen was tun“ und da sagten die noch, „nahe bei den Leuten“. Ich habe mit den Behörden verhandelt, dass jemand, der sinnvolle Arbeit tut, sich von irgend jemanden sinnvolle Arbeit zeigen lässt, 150 DM bekommen kann im Monat, ohne dass ihm das wieder abgezogen wird. Weil das muss ja schon einen Anreiz haben. Aber ich muss ehrlich sagen, ich hab´ nicht viele Vereine oder Einrichtungen gefunden, die bereit waren zu sagen: „Ich hab hier eine sinnvolle Tätigkeit und ich will und meine Hand dafür hinlegen“. Stattdessen haben sich schon bestehende Verbände eingesetzt und haben eben unterschiedliche Initiativen gegründet.

Die Aktion Arbeit war immer so etwas, was noch den letzten fehlenden Finanzierungsschub geben konnte, so dass eine Menge auch mit staatlichen, mit Arbeitsamtsmitteln, usw. in Gang gesetzt werden konnte, was eben in Gang gekommen ist.

Bei der Gründung haben wir von vornherein drei Anliegen im Kopf gehabt. Wir wollten natürlich zunächst Hilfe für die Betroffenen leisten. Wir wollten zum zweiten eine Bewußtseinsbildung in der Öffentlichkeit. Das heißt mitreden, immer wieder deutlich machen: Das kann man nicht so auf sich beruhen lassen. Da müssen wir alle was



dagegen tun. Und wir wollten schließlich, drittens, auch das Verantwortungsgefühl in unsere kirchlichen Institutionen und Gemeinden und in unsere katholischen Verbände hinein tragen. Viele Pfarrgemeinden haben den Erlös des Pfarrfestes dann an die „Aktion Arbeit“ überwiesen. Und so sind wir auf verschiedene Weise in dieser Aktion vorangekommen. Sie ist Spendenaktion, das wurde eben schon gesagt, und die Verwaltung wird dann kostenfrei vom Bistum beigesteuert. Wenn ich das Anliegen noch einmal darstellen soll,

dann würde ich auf etwas zurückgreifen, was ich 1989 an die Pfarrgemeinderäte meines Bistums geschrieben habe. Da hieß es: „Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu fördern, ist leicht. Die konkrete Realisierung aber ist schwierig und setzt die Kenntnis vielfältiger Zusammenhänge voraus“. Hier sehe ich ein wichtiges Arbeitsfeld für unsere Sozialverbände, Kolping, Arbeiterbewegung, katholischer Unternehmerverband, aber auch für unsere Erwachsenenbildung in der ganzen Breite. Jeder neue Vorschlag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muss geprüft werden. Mit Entschiedenheit müssen wir uns dagegen wehren, dass zur besseren Auslastung der Maschinen der Sonntag geopfert werden soll. Wenn nur Christen die Welt sich selbst überlassen, dürfen wir uns über eine unchristliche, inhumane Gesellschaft nicht beschweren. Wir müssen uns politisch engagieren, auch in den demokratischen Parteien, und die Gewerkschaften müssen unsere Auffassungen überall dort zur Sprache bringen.

Die Aktion hat zwei Schwerpunkte, wenn ich das mal so sagen darf. Der eine Schwerpunkt ist die Sorge für die Langzeitarbeitslosen. Es entspannt sich Gott sei Dank die Lage am Arbeitsmarkt ein wenig, aber die Zahl der Langzeitarbeitslosen nimmt trotzdem immer mehr zu. Und das sind Menschen, die nun wirklich gesellschaftlich isoliert sind. Die oft unter tiefen Minderwertigkeitsgefühlen leiden, weil eben

Arbeit zu haben, Leistung zu bringen in einer leistungsorientierten Gesellschaft wie unsere einfach dazu gehört. Darum möchte ich die Hälfte des Betrages, der mir heute ausgehändigt wird, an die Trierer Arbeitsloseninitiative, die abgekürzt „Tina“ heißt, weiter geben, weil da in verschiedensten Bahnen, Sie können sich darüber informieren an den Zetteln, an den Plakaten, die wir aufgestellt haben, Langzeitarbeitslose betreut werden nicht nur zur Arbeit kommen, persönlich werden sie aufgebaut in ihrem Lebensgefühl und zum Teil auch wieder in ihren Beruf eingegliedert werden, wenn das möglich ist.

Ein zweiter Gesichtspunkt, den wir immer im Blick gehabt haben: „Was tun wir für benachteiligte Jugendliche, die durch mangelnde Ausbildungsabschlüsse den Weg in unsere Gesellschaft nicht finden? Wie können wir ihnen Hilfe leisten?“ Ich will aus den verschiedensten Aktionen, die wir da machen, jetzt nicht alle aufzählen, ein konkreter Träger



dem ich auch die 5000 DM weiter leiten werde, die andere Hälfte, ist „Pro You e.V.“ in Koblenz, der auf verschiedene Weisen, junge Menschen eben betreut. Die ganz gute Sache ist, dass die ein Restaurant unterhalten für Obdachlose. Da können Leute, die auf der Straße leben, sich ein Mittagessen holen und im Winter ein paar Stunden aufwärmen. Aber die haben auch eine Fahrradwerkstatt und andere Dinge, wo eben junge Menschen etwas tun können und dabei gleichzeitig sich qualifizieren können, damit sie den Weg zurück finden. Aber eine Sache möchte ich noch nennen über die Aktion. Wir haben einen engagierten Lehrer einer Hauptschule gefunden in einer Trierer benachbarten Gemeinde und der ist auf eine Idee gekommen, eine Arbeitsweltklasse zu machen in der Hauptschule. Das heißt, er hat den Jugendlichen, die voraussichtlich keinen Abschluss würden bekommen können und auch die, wo man befürchten müsse, die keine Lehrstelle bekommen würden, in einer Klasse zusammen gefasst. Die „Aktion Arbeit“ hat einen Sozialarbeiter für die Klasse eingestellt und die letzten zwei Jahre der Klasse wurden dadurch ergänzt, dass sie schon in Betriebe gingen. Das hat den Vorteil, dass die Betriebe sich den Jugendlichen auch angucken konnten und manche, die kein Zeugnis vorweisen konnten, sonst doch anständig sind, sind dann hinterher sehr wohl in den Betrieben, wo sie die Praktika gemacht hatten, untergebracht worden.

Wir sind besonders stolz darauf, dass die Landesregierung aufmerksam geworden ist und die ganze Sache mit großem Wohlwollen verfolgt. Gerade bei der Schulverwaltung sind die darauf angewiesen. So denke ich, kommt es auf Ideen an, die habe ich nicht gehabt, sondern die Ideen haben eben die, die in unserer Aktion tätig sind. Und solche guten Ideen bringen uns wirklich voran. Ich kann nur noch mal sagen, herzliches Dankeschön. Ich gebe all die ehrenden Dinge, die über mich gesagt worden sind, weiter an alle die mitgearbeitet haben und sich Gedanken gemacht und sich auch heute immer noch Gedanken machen.

Abschlussrede von Prof. Krahn

So meine Damen und Herren, nur noch wenige Minuten. Der Franz hat darauf bestanden, dass wir das heute auch noch machen. Und dazu muss ich folgendes sagen: Die „Stiftung Solidarität“ lebt von ihren Stiftern. Stellvertretend für andere Stifter soll heute daher ein neuer Stifter begrüßt und Ihm hier eine Urkunde überreicht werden. Das ist natürlich auch oder sogar sehr eigennützig, aber wie Sie immer wissen, auch immer gemeinnützig. Sozusagen als kleiner Anstoß für weitere neue Stifter gedacht. Ich bitte nun Herrn Jörg Gouda nach vorne zu kommen, damit ich ihm die Urkunde überreichen kann.

So, mir bleibt nur noch mich bei allen Gästen und bei allen denen, die hier mit am Vorgang mitgewirkt haben, ganz herzlich zu bedanken. Bei Minister Vesper, bei Ihnen Herr David, bei den Preisträgern. Also da muss ich noch eine Bemerkung los werden, also selbst das haben Sie alle auch so empfunden, wenn man sich bemüht die Tätigkeit der Preisträger zu würdigen: Es kann keiner so differenziert, einfühlsam und auch beeindruckend über die eigene Arbeit sprechen, wie die Leute selbst. Herzlichen Dank. Die Veranstaltung ist damit beendet.

Anhang: Pressespiegel

Neue Westfälische vom 11.12.2000

von Regine Kleist

Eine gute Wahl getroffen

Förderpreis der Solidarität gleich zweimal vergeben

Bielefeld. Die Bielefelder Stiftung „Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ habe mit ihren beiden Preisträgern 2000 wieder eine gute Wahl getroffen, lobte gestern der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Michael Vesper. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenbetreuung „Dau wat“ (Tu was) aus Rostock und das persönliche Engagement des Trierer Bischofs Dr. Hermann Josef Spital seien in ihren Ansätzen ähnlich. Beide bemühten sich, die Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen, täten dies auf immer neue, fantasievolle Weise und versuchten, von Langzeitarbeitslosigkeit betroffenen Menschen wieder Hoffnung zu geben.

Vesper hielt bei der Feierstunde zur Verleihung von diesmal zwei „Förderpreisen der Solidarität“ im Rathaus die Festrede. Darin bezeichnete er die Massenarbeitslosigkeit als eine „Geißel der Menschheit“, die keinesfalls einfach als „Schicksalhaft“ hingenommen werden dürfe. Als erste Empfängerin des 1997 neu geschaffenen Förderpreises der Solidarität habe Dr. Regine Hildebrandt, damals Sozialministerin des Landes Brandenburg, den Preis „geadelt“. Eigentlich, so Vesper, gäbe es noch einen dritten würdigen Preisträger: die Stiftung Solidarität selbst - und ihren kreativen Initiator Franz Schaible.

Als Hausherr freute sich Oberbürgermeister Eberhard David, dass sich die Vergabe des Förderpreises schon zu einer „kleinen Tradition“ entwickelt habe. Auch das sei eine Form beispielhaften bürgerlichen Engagements. Diesmal seien schon 74 Bewerbungen um den Förderpreis eingegangen. Er wünsche, so das Stadtoberhaupt, der Stiftung in den nächsten Jahren viel Arbeit durch noch mehr Interessenten.

Geschäftsführerin Doris Lams, die gemeinsam mit 35 Mitarbeitern, Freunden und Förderern mit dem Bus aus Rostock gekommen war, nahm den mit DM 30.000 do-

tierten Preis im Namen von „Dau wat“ entgegen. Ihr Verein leistet einen großen Beitrag zur Integration von Arbeitslosen und sozial schwach gestellten Menschen, bietet ihnen Beratung und Hilfe zur Selbsthilfe, engagiert sich in der interkulturellen Arbeit und bietet für ihre Kinder sehr kostengünstig Ferienfreizeiten an.

In ihren Dankesworten erinnerte Lams an die Vereinsgründung im Jahr 1991 – noch in einer Phase „grandioser Aufbruchstimmung“ nach dem Fall der Mauer. Viele Rostocker hätten den Vereinsgründern damals „Miesmacherei“ vorgeworfen. Dann zeigte sie die reale Entwicklung auf: Massenentlassungen, die Abwicklung der ehemaligen DDR und viele ihrer Betriebe. Immer mehr Kolleginnen und Kollegen hätten Beratung und Hilfe gebraucht, um sich in dieser Situation, „die eine tiefe Ernüchterung bedeutete“, zurechtzufinden. Die Dau-wat-Frau: „Die heutige Preisverleihung verbinde ich mit dem Wunsch, daraus die Kraft und den Mut zu schöpfen, noch mehr zu tun und noch mehr Menschen zu finden, die mittun.“

Schon 1983 hat Dr. Hermann Josef Spital, damals gerade zwei Jahre Bischof von Trier, die „Aktion Arbeit“ ins Leben gerufen – und ihr seitdem immer wieder neue Impulse gegeben. Insbesondere durch seinen persönlichen Einsatz kamen seitdem 10,5 Mio. DM Spendengelder zusammen, die bis auf den letzten Pfennig zur Förderung der unterschiedlichsten Arbeitslosen- und Qualifizierungsprojekte verwandt wurden.

Er habe sich bemüht, den Betroffenen zu helfen, die Problematik der Arbeitslosigkeit in die Öffentlichkeit zu tragen – und auch im Verantwortungsgefühl seiner Pfarrgemeinden zu verankern, erklärte der Bischof: „Wenn wir Christen die Welt sich selbst überlassen, dürfen wir uns über eine inhumane Welt nicht beschweren. Obwohl sich auf dem Arbeitsmarkt eine Entspannung abzeichne, werde es die Langzeitarbeitslosigkeit noch lange geben. Spital kündigte an, seinen mit DM 10.000 dotierten Sonderpreis zur Hälfte einer Initiative zu geben, die sich speziell um Langzeitarbeitslose bemüht; zur anderen Hälfte einem Verein, der Jugendliche qualifiziert und auf diesem Weg einen Mittagstisch für Obdachlose anbietet.

Westfalen-Blatt vom 11.12.2000

von Reinhard Brockmann

Arbeitslosigkeit erniedrigt jeden

Bielefeld (WB) „Mehr Bischöfe, die so nah bei den Menschen sind“, und eine „Job-Parade“ wie im Sommer in Mecklenburg-Vorpommern mit 40.000 Tänzern wünscht sich Michael Vesper (B'90/Die Grünen). Der stellvertretende NRW-Ministerpräsident würdigte gestern in Bielefeld die Träger des mit 40.000 Mark dotierten Förderpreises der Solidarität: Den Trierer Bischof Hermann Josef Spital und die Arbeitsloseninitiative „Dau wat“ aus Rostock.

Mit seiner „Aktion Arbeit“, die seit 17 Jahren Spendengelder für Arbeitslose sammelt, leiste Spital Vorbildliches zur Wiedereingliederung von Menschen, die durch den Verlust der Arbeit ihren Halt insgesamt zu verlieren drohten. Mittlerweile habe die Aktion 10 Mio. Mark „ohne Abzug“, so Vesper, weiterleiten können und so das Überleben vieler kleiner Initiativen gesichert.

„Dau wat e.V.“ (Tu was) wurde für sein Beratungs- und Selbsthilfeangebot für Arbeitslose ausgezeichnet. Selbst vorbildhafte Kulturarbeit in Rostocks Plattenbauvorstädten gehört zum breiten Betätigungsfeld. Vesper hob in seiner Laudatio Freizeiten für Kinder arbeitsloser Eltern hervor, die mit 120 Mark Eigenanteil dabeisein können. Preisträger seit 1997 waren zuvor Regine Hildebrandt, die französische Arbeitsloseninitiative „AC!“ und die Bielefelder Sozialberatungsstelle „Widerspruch“.

Die zu einer guten Tradition in Bielefeld herangereifte Preisvergabe präsentiere diesmal das Ergebnis aus 74 Bewerbungen aus Deutschland und der Schweiz, würdigte Bielefeld Oberbürgermeister Eberhard David (CDU) die private Stiftung mit ihrem rührigen Vorstandsmitglied Franz Schaible. David: „Ein Ausbund an Kreativität, wenn es um Beschäftigung geht.“

Arbeitslosigkeit erniedrige die Menschen und schließe sie von der Teilhabe am Gemeinwesen aus, sagte David. Auch im Kampf gegen Intoleranz und Rassismus sei Beschäftigung wichtig, wenngleich Arbeitslosigkeit allein nicht für Fremdenfeindlichkeit in Deutschland haftbar gemacht werden könne. Gefährlich sei die mit dem Ver-

lust von Arbeit einhergehende Destabilisierung des Menschen. David zeigte sich überzeugt, dass der Förderpreis auch bei leicht anziehender Beschäftigung unerlässlich sei. David: „Ältere, alleinerziehende und ganz junge Arbeitnehmer werden auch künftig mit großen Problemen zu tun haben.“

PAULINUS Weihnachten 2000

Arbeitslosen geholfen und Problem bewusst gemacht

Bischof Dr. Hermann Josef Spital ist am 10. Dezember in Bielefeld für sein „außergewöhnliches persönliches Engagement“ mit dem Sonderpreis der „Stiftung Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ ausgezeichnet worden. Mit dem Preis würdigt die Stiftung den Einsatz des Trierer Bischofs im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch die Gründung und Unterstützung der „Aktion Arbeit im Bistum Trier“ Neben dem Bischof wurde auch die gewerkschaftliche Arbeitsloseninitiative „Dau wat“ aus Rostock geehrt.

In seiner Laudatio betonte der stellvertretende Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen Dr. Michael Vesper, dass Bischof Spital die „Aktion Arbeit“ seit 17 Jahren persönlich begleitet und mit dem vollen Einsatz seiner Person und dem Ansehen seines Amtes unterstützt habe. „Ohne diese seine Initiative wäre so manche gute Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft in existenzielle Gefahr geraten oder hätte ihre Arbeit gar einstellen müssen“, würdigte Vesper das Engagement des Bischofs. Die „Aktion Arbeit“ habe Modellcharakter. Denn, so stellte Vesper klar, es reiche nicht aus, dass sich die Politik die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit als Hauptziel vorgenommen habe. Notwendig seien auch Maßnahmen von privaten Vereinen und Institutionen sowie von Einzelpersonen.

Der Bischof bedankte sich in seiner Ansprache und unterstrich, dass er mit der Gründung und Unterstützung der „Aktion Arbeit“ ein doppeltes Anliegen verfolgt habe. Zum einen gehe es darum, Menschen in Not zu helfen. Zum anderen müsse das Bewusstsein für die Not arbeitsloser Menschen geschärft werden. Nach Aussage des Bischofs ist es leicht, die Beseitigung von Arbeitslosigkeit zu fordern, die konkrete Realisierung sei aber schwierig und setze die Kenntnis vielfältiger Zusammenhänge

voraus. Mit Entschiedenheit wandte sich Spital dagegen, den Sonntag für eine bessere Auslastung der Maschinen zu opfern. „Wenn wir Christen die Welt sich selbst überlassen, dürfen wir uns über eine unchristliche und inhumane Gesellschaft nicht beschweren“, sagte der Bischof. Die 10.000 Mark Preisgeld wird Bischof Spital für zwei Arbeitslosenprojekte verwenden, die sich besonders um arbeitslose junge Menschen kümmern: das Projekt Arbeitslose Jugendliche (ProJu) in Koblenz und den Jugendhilfeverein Ahrweiler.